

chenjahres ausgespart sind, wofür Vat. Arab. 75 die Homilien bietet. Die beiden Kollektionen ergänzen sich also. – 5. Florilegien: Den besten Einblick in das, was M. Geardard als Schöpfer der 4 Bände CPG leisten mußte, bietet *J. A. Munitiz* mit seiner gründlichen, methodologisch bedeutsamen Studie: *A Clavis to the „Florilegia on the Eucharist“ attributed to John of Oxeia (177–200)*. Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Florilegien überhaupt, hier aber besonders einer Eucharistischen Textsammlung: „These texts, once unlocked, reveal much of Patristic and Byzantine Eucharistic devotion“ (181).  
A. GRILLMEIER S.J.

ANDREAE DE SANCTO VICTORE OPERA. TOMUS I: EXPOSITIONEM SUPER HEPTATEUCHUM ediderunt *Charles Lohr* et *Rainer Berndt* (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis LIII). Turnhout: Brepols 1986. XXII/254 S.

Im Vorwort zur dritten Auflage des Standardwerkes zur Geschichte der mittelalterlichen Exegese „The Study of the Bible in the Middle Ages“ (1983, p. XXXIII) schildert die Autorin, die 1984 verstorbene Engländerin *Beryl Smalley*, wie sie in den dreißiger Jahren bei den Vorarbeiten für dieses Werk nach einer Gestalt suchte, in der sich der Aufbruch der Exegese im 12. Jahrhundert verkörpert hat. Sie fand diese Figur schließlich in dem damals fast unbekanntem Schüler des Hugo von St. Victor, Andreas von St. Victor († 1175). Die große Bedeutung dieses Mannes liegt nach Smalley darin, daß er sich in seiner Exegese ganz konsequent auf den Literalsinn der Heiligen Schrift konzentriert und dazu nicht nur bei Hieronymus und anderen Kirchenvätern Hilfe gesucht hat, sondern auch bei zeitgenössischen jüdischen Bibelinterpreten. So wurde er (nach Ansätzen bei Pedro Alfonso und Hugo von St. Victor) zum Begründer einer auf der hebraica veritas ruhenden Literal-exegese, die auch die Kenntnisse der Juden nutzte, – einer Exegese, die im 14. Jahrhundert in Nikolaus von Lyra ihren Höhepunkt erreichte. „Andrew applied his Hebrew studies tho Scripture as Abailard applied logic to the principles of faith; and he had fewer predecessors than Abailard.“ (loc. cit.). Frau Smalley widmete darum Andreas von St. Victor als einzigem unter den mittelalterlichen Exegeten ein eigenes Kapitel, und zwar das zentrale und umfangreichste ihres Buches. – Ganz anders hat H. de Lubac die Leistung des Meisters Andreas beurteilt. In seinem vierbändigen Werk „Exégèse médiévale“ behandelt er ihn auf ganzen sechs Seiten (Band II/1, 1961, p. 361–367) und charakterisiert ihn so (p. 361): „Il a reçu du chef de l'École (Hugo) un élan scientifique, mais il n'en a hérité ni l'esprit de synthèse, ni les sens symbolique, ni la sève traditionnelle.“

Wenn die Beurteilungen so weit auseinandergehen, ist eine Edition der Werke des Andreas von St. Viktor dringend notwendig. Nachdem bisher nur zwei kleinere Kommentare (zu Ecclesiastes und zu Jona) ediert worden waren, haben jetzt *Charles Lohr* und *Rainer Berndt* den wichtigen Kommentar zum Heptateuch herausgebracht. Andreas von St. Victor hat den Heptateuch während seiner ersten Pariser Lehrtätigkeit erklärt, noch bevor er 1147 als Abt nach Wigmor gerufen wurde. – Die Edition, die sich auf neun Handschriften stützen kann, zeichnet sich durch wissenschaftliche Gründlichkeit ebenso aus wie durch eine übersichtliche Darbietung des Textes. Man vermißt im kritischen Apparat nur das für die Quellenfrage aufschlußreiche Explicit der ältesten Handschrift, des codex latinus 356 der Nationalbibliothek von Paris: „Liber sancte Marie de Prato extractus ex libris sancti Augustini sanctique Iheronimi, Iosephi atque Origenis aliorumque plurimorum traditionibusque Hebreorum“ (zitiert nach Smalley, op. cit., 1983, p. 126). – Besondere Sorgfalt haben die Editoren auf die Identifizierung der Quellen verwandt. Ein erster Apparat enthält die Zitate des Andreas, ein zweiter die von ihm nicht genannten Quellen sowie Parallelen. So wird deutlich, wieviel Andreas von St. Victor Flavius Josephus und den Kirchenvätern (Origenes, Hieronymus, Augustinus, Isidor und Beda) verdankt, aber auch den Theologen der Karolingerzeit wie Alkuin, Rabanus Maurus und Remigius von Auxerre. – Besonderes Interesse erwecken natürlich die von Andreas herangezogenen zeitgenössischen Quellen. Die Auseinandersetzung mit seinem Lehrer Hugo von St. Victor wird im Quellenapparat gut dokumentiert. – Viel Raum nehmen die Verweise auf parallele Stellen in der Glossa ordinaria ein. Die Editoren lassen es offen, wer von wem abhängig ist; und das mit Recht.

Denn die Glossa ordinaria hat erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts ihre definitive Gestalt erhalten, die auch den Druckausgaben zugrundeliegt. Um die Frage der Abhängigkeit zu klären, müßte man also auf die Glossa-Handschriften des 12. Jahrhunderts zurückgreifen. Während wir über die Entwicklung der Glossa ordinaria zur Apokalypse durch die Dissertation von G. Lobricon „L'Apocalypse des théologiens au XII<sup>e</sup> siècle“ (Université de Paris X, 1979) gut unterrichtet sind, fehlt bisher eine entsprechende Arbeit über den Heptateuch. – Die Zitation der Glossa in der vorliegenden Edition ist etwas verwirrend. Neben den Belegen aus der Glossa ordinaria werden für die Bücher Genesis und Exodus noch eigens Belege aus der Glossa interlinearis (die ein Teil der Glossa ordinaria ist) aufgeführt; der Fundort in einer Ausgabe wird für die Belege aus der Glossa interlinearis nicht genannt. – Die Leistung des Meisters Andreas besteht also zunächst darin, daß er aus der traditionellen Exegese alle allegorischen Erklärungen ausgeschieden und nur die Literallexegese festgehalten hat. Darüber hinaus aber hat er versucht, mit Hilfe der rabbinischen Schriftauslegung den Literalsinn der Bibel noch besser zu verstehen. – Daß die Hinweise des Andreas von St. Victor auf jüdische Exegeten (Hebreus meus dicit, Hebrei dicunt etc.) nicht verifiziert werden konnten, liegt in der Sache selbst begründet. Es sind wohl keine direkten Zitate aus den Werken von Rashi, Joseph Kara, Rashbam, Joseph Bekhor Shor und anderer französischer Rabbinen des 11. und 12. Jahrhunderts, sondern Informationen, die Andreas von St. Victor bei seinen Kontakten mit jüdischen Gelehrten erhalten hat, und zwar vermutlich in der Volkssprache. Deshalb ist der Index der von Andreas zitierten altfranzösischen, hebräischen und griechischen Termini sehr wichtig, den die Editoren dem Werk beigegeben haben.

Man kann nur wünschen, daß dieser mustergültigen Edition des Heptateuch bald weitere Editionen folgen; der Verlag hat das Erscheinen der Kommentare zu Ezechiel, Daniel und Isaias angekündigt. So besteht die Hoffnung, daß in absehbarer Zeit die gesamten Kommentare des Andreas von St. Victor im Druck zugänglich sind und so diese entscheidende Etappe in der Geschichte der mittelalterlichen Bibelauslegung besser studiert werden kann. – Die Edition ist Kardinal Henri de Lubac, dem Kritiker des Meisters Andreas von St. Victor, zum 90. Geburtstag gewidmet. KL. REINHARDT

KARTÄUSERREGEL UND KARTÄUSERLEBEN. Internationaler Kongreß vom 30. Mai bis 3. Juni 1984. Stift Heiligenkreuz (Analecta Cartusiana 113:1). Salzburg: Institut für Anglistik und Amerikanistik Universität Salzburg 1984. 300 S.

Seit 1971 gibt James Hogg die Analecta Cartusiana heraus. Bisher sind etwa 100 Teilbände erschienen. Es handelt sich um Monographien zur Spiritualität, Geschichte und Architektur des Kartäuserordens, sowie um Druckausgaben wichtiger Handschriften oder Nachdrucke wichtiger Quellenwerke. Der vorliegende Band bringt Referate, welche in Stift Heiligenkreuz gehalten wurden. Der 1. Beitrag „Bernhard und die Kartäuser. Zur Relativierung des monastischen Asketismus durch die reine Gottesliebe“ (5–19) von G. B. Winkler behandelt das Verhältnis von Kartäusern und Zisterziensern, näherhin die Epistel 11 des hl. Bernhard von Clairvaux, welche dieser an die Kartäuser schickt und in welcher Bernhard den Asketismus der Mönche relativiert. Was letztlich zählt, ist die reine Gottesliebe. Diese aber kann in allen christlichen Ständen geübt werden. R. Maisonnewe („L'univers mystique cartusien et Anthelme de Belley [1107–1178]“ 20–46) geht auf den hl. Anselmus von Chignin ein, welcher 1142 zum ersten Generaloberen der Kartäuser und 1163 zum Bischof von Belley bestellt wurde. Daß die Mutter Gottes Vorbild der Ordensleute ist, versteht sich von selbst. Daß sie aber darüber hinaus auch nach einer bestimmten Regel, eben der Marienregel gelebt haben soll, erfahren wir in dem folgenden Beitrag „Regulierter Tageslauf im ‚Marienleben‘ Philipps von Seitz“ (47–60), den K. Gärtner verfaßt hat. Einen wahren literarischen Leckerbissen legt uns J. Hogg in seinem Artikel „Hugh of Balma and Guigo du Pont“ (61–88) vor. Obwohl Hugo (auch Heinrich) von Balma (Balmey) oder Heinrich von Dorche fast unbekannt ist – wir wissen nur, daß er am Ende des 13. Jh. Prior in Meyriat (Diözese Lyon) war –, übte sein Buch „Theologia mystica“ (auch „De triplici via ad sapientiam“ oder „Via Sion lugentis“ genannt) einen großen Einfluß aus; nicht